



20.Juni 2022: Zusammengehörigkeit feiern

VON P. BRUNO ROBECK OCIST

Endlich. Nach zwei Jahren konnte am vergangenen Donnerstag die Fronleichnamsprozession erstmals wieder ohne Coroneinschränkungen stattfinden. Dieses große öffentlichkeitswirksame Kirchenfest reiht sich damit in die anderen größeren gesellschaftlichen Veranstaltungen ein – angefangen beim großen internationalen Hansetag in Neuss bis hin zur gepflegten Dorfkirmes im Nachbarort. Wer keinen Zugang zu solchen Großveranstaltungen hat, wird sich eher über die Euphorie der Teilnehmenden wundern, endlich wieder dabei sein zu können. Er hat die Massenaufläufe in den letzten beiden Jahren nicht vermisst. Er wusste es zu schätzen, dass Straßen oder Plätze wegen Veranstaltungen, Paraden oder Prozessionen nicht abgesperrt waren und dass der Lärmpegel an diesen einschlägigen Orten gegen Null ging.

In diesem Jahr scheint alles wieder wie vor Corona sein. Langsam und vorsichtig haben wir uns in den vergangenen Monaten aus den Corona-Vorsichtsmaßnahmen herausgearbeitet. Die warme Jahreszeit trägt auch zur positiven Entwicklung bei. Wir haben wieder erfahren, dass man sich mit vielen Menschen treffen kann und dass man die Maske nur noch an wenigen Orten tragen muss. Eine Unbeschwertheit breitet sich aus – selbst wenn es immer noch Ansteckungen gibt und die Inzidenzen zwischenzeitlich steigen. Sie haben ihren großen Schrecken verloren, weil die Gefahr eines schweren Krankheitsverlaufs nachweislich sehr gering ist – zumindest zur Zeit und wenn man geimpft ist.

Wir Menschen brauchen die Begegnungen mit den anderen. Wir wollen uns als Gemeinschaft erleben im gesellschaftlichen und kirchlichen Bereich. Wenn wir uns in diesem Jahr wieder zu großen Feierlichkeiten treffen, wird deutlich, dass dies nicht selbstverständlich ist. Wir können zwar planen wie auch vor Corona, aber wissen, dass es ganz anders kommen kann. Unser Leben kann sehr schnell eine dramatische Kehrtwende nehmen. Wir haben es schmerzhaft durch ein hirnloses Virus erlebt. Die Menschen in der Ukraine mussten das Ende der Normalität durch einen kriegstreibenden, machtbesessenen russischen Staatspräsidenten erleben. Zu ihrem Alltag gehört jetzt sogar die ständige Angst um Leib und Leben.

Viele Menschen in Deutschland sind in ihre frühere Normalität abgetaucht. Gefühlt sind das Coronavirus und der Ukrainekrieg weit weg. Selbst wenn dies stimmt, sollten wir nicht vergessen, wie schnell die Gesundheitssysteme wanken und politische Verhältnisse sich ändern können. Stabilität entsteht nicht von selbst und erhält sich nicht selbst. Es liegt an uns allen, sie aufzubauen und zu stärken. Stabilität entsteht durch Gemeinschaft. Darum ist es gut, wenn wir zusammen finden und zusammen feiern. Es darf jedoch nicht bei einem wohligen Gemeinschaftsgefühl bleiben, das sich selbst genügt. Darum schätze ich besonders die kirchlichen Feiern und Treffen. Hier erlebe ich eine Zusammengehörigkeit, die offen bleibt für die Nöte der anderen. Im Glauben erlebe ich, dass ich nicht mich mir selbst verdanke sondern Gott. Ich trage Verantwortung für mich und die anderen. Diese kirchlichen Treffen gaukeln mir keine kleine heile Welt vor, in der ich mich verschließen kann. Sie schenken mir zwar manche gemütliche Begegnung und geben mir Zuversicht, weil ich nicht allein unterwegs bin. Darum freue ich mich auf diese großen Treffen. Diese Zusammenkünfte fordern mich aber auch heraus, etwas zu tun, damit alle in Stabilität und Gemeinschaft leben können.